Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 11. Juni 1885. Nr. 266.

Deutschland.

Berlin, 10. Juni. Offiziös wird dementirt, daß eine Novelle zum Unfallgesetz im Reichsamt des Innern ausgearbeitet werde. In Wirklichkeit sei kein Wort hiervon wahr. Ferner wurde behauptet, es werde ein neuer Gesetzentwurf über die Unfall-Versicherung der Arbeiter in der Land- und Forstwirthschaft ausgearbeitet. Ein neuer Entwurf wird nicht ausgearbeitet, bemerken die „B. Pol. Nachr.“, sondern es wird einiges aus dem in der Kommission des Reichstages zu Tage geförderten Material, soweit es praktisch verwerthbar ist, vielleicht benutzt werden. Endlich wurde gesagt, es sei unrichtig, daß die Reichsregierung die Absicht habe, einen Gesetzentwurf über die Unfall-Versicherung der im Betriebe der Seeschifffahrt beschäftigten Personen auszuarbeiten. Auch dies sei erfunden, denn die „B. P. N.“ können auf das bestimmteste versichern, daß man mit der Aufstellung eines Entwurfs für die Unfall-Versicherung der in der Seeschifffahrt beschäftigten Personen bereits beschäftigt ist.

— Die Tagesordnung des Bundesrathes für die auf heute anberaumte Sitzung umfaßt zwar 11 Nummern, dürfte jedoch in kurzer Zeit ihre Erledigung finden, weil Gegenstände von größerer Bedeutung nicht darauf vorkommen. An erster Stelle befindet sich ein Antrag des Großherzogthums Hessen, nach dem Vorgange anderer Bundesstaaten, auf Ersatz der durch die Zollverwaltung entstandenen Kosten; dann folgt ein Antrag von Sachsen-Meiningen über die Verzollung des nach amerikanischer Art bearbeiteten Tabaks; ferner eine Mittheilung über den Ablauf der Amtsperiode bei den Mitgliedern der Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds, endlich eine größere Anzahl mündlicher Berichte der Ausschüsse. Von letzteren erwähnen wir den Bericht über die Eingaben betreffend die Einführung der Doppelmünzwährung.

— Die braunschweigische Frage kommt in der heutigen Sitzung des Bundesrathes noch nicht zur Erörterung. Die „Kreuz-Zeitung“ scheint sich zu freuen, daß von verschiedenen Seiten die Opposition gegen den preußischen Antrag sich regt. Sie sagt: „Schon werden Gesuche laut, daß man sich nach triftigeren Stützpunkten für einen in der braunschweigischen Frage zu fassenden Beschluß umsieht, als die dem preußischen Antrage beigegebenen Motive sie darbieten. Kann man sie finden, so soll es uns recht sein. Wir wollen nicht, daß ein Herzog in Braunschweig regiere, der nicht ganz und ohne Hintergedanken bereit ist, seine Pflichten als deutscher Bundesfürst zu erfüllen; aber wir sind der Meinung, daß dieses Ziel erreicht werden kann, ohne das Recht zu beugen.“

— Schon in der kommenden Session soll also an den Reichstag eine Vorlage wegen Verlängerung des mit dem 31. März 1888 ablaufenden Militärseptennats gelangen. Obwohl dieser Endtermin noch ziemlich weit hinausliegt, ist es nicht unwahrscheinlich, daß jene Ankündigung sich bewahrheitet. Die Militärverwaltung hat auch schon früher ihre Vorlagen in ähnlicher Weise beschleunigt, und jedesmal handelte es sich dabei darum, eine Mehrbewilligung zeitiger zu erlangen. Auch diesmal wird es an einer Mehrforderung nicht fehlen. Ueber diese Mehrforderung selbst zu sprechen, wird es an der Zeit sein, wenn sie im Einzelnen und mit der nöthigen Motivirung gestellt ist. Was dagegen die Erneuerung des Septennates selbst anlangt, so kann man heute schon sagen, daß die Entscheidung vom Zentrum abhängt, da nur die drei konservativen Gruppen — Konservative, Reichsparteiler und Nationalliberale — unbedingt dafür eintreten, während die gesammte Linke ebenso unbedingt dagegen votiren wird. Die deutsch-freisinnige Partei hat sich in ihrem Programm ausdrücklich dahin engagirt, Bewilligungen für Militärzwecke nicht über 3 Jahre, das ist über die regelmäßige Dauer einer Legislaturperiode hinaus, auszusprechen. Demgemäß wird die deutsch-freisinnige Fraktion geschlossen gegen die Forderung einer längeren Bewilligung ihr Votum abgeben. Die Demokraten kommen zu dem gleichen Resultat, da sie an der jährlichen Bewilligung unbedingt festhalten. Was endlich die Sozialdemokraten angeht, so verweigern sie bekanntlich das ganze Budget überhaupt. Es bleibt also, wie schon bemerkt, die Entscheidung bei dem Zentrum, dessen Abstimmung von Erwägungen abhängig ist, welche mit der Sache selbst wenig zu thun haben. Ein Theil des Zentrums wird jedenfalls mit der Linken gehen, das Gros aber wird sich gern der Rechten anschließen, wofern nur die „begleitenden Umstände“ die erwünschten sind.

— In Bundesrathskreisen findet die jüngst erwähnte Nachricht eines hiesigen Blattes von beabsichtigter Abänderung der Zivilprozeßordnung wenig oder gar keinen Glauben; Verläßliges ist jedenfalls darüber nicht bekannt. Wir hören, daß man zunächst die Novelle zur Strafrechtspflege zur Erörterung bringen will; etwaige Aenderungen der Zivilprozeßordnung wird man jedenfalls noch vorlegen, um erhebliche, tiefeingreifende Abänderungen wird es sich dabei aber wohl schwerlich handeln, es sei denn, daß eine gründliche Reform der ganzen Reichsjustizgesetze geplant wäre, wovon, soweit man darüber unterrichtet ist, bis jetzt nicht die Rede ist. Man wird wohl erst den Versuch mit der Strafjustiz durchführen wollen, bevor man sich entschließt auch an die Zivilprozeßordnung heranzutreten.

— Der Kriegsminister hat unterm 18. v. Mts. neue Bestimmungen über die militärärztliche Untersuchung, welcher die Bewerber für die untern Stellen des Forstdienstes vor ihrem Eintritt in die Forstlehre zu unterwerfen sind, sowie über die für genannte Bewerber erforderlichen körperlichen Eigenschaften erlassen. Danach darf unter andern der Eintritt in die Forstbahn nicht vor Beginn des 16. Lebensjahres und nicht nach dem 1. Oktober desjenigen Kalenderjahres erfolgen, in welchem das 18. Lebensjahr vollendet wird. Die Lehrzeit ist mindestens zweijährig und für die vor dem Beginn des 17. Lebensjahres eintretenden Bewerber grundsätzlich dreijährig. Die im Besitze der Berechtigung zum einjährigen Militärdienste befindlichen Bewerber können bis zum 1. Oktober des Kalenderjahrs, in welchem das 20. Lebensjahr vollendet wird, eintreten. Der Bewerber muß vollkommen gesund, frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Der Entwicklung der Brustorgane ist bei der ärztlichen Untersuchung die größte Aufmerksamkeit zu schenken und genau zu prüfen, ob dieselben vollständig gesund sind und mit dem übrigen Bau des Körpers in Größe und Wirksamkeit übereinstimmen. Ebenso hat eine genaue Untersuchung der Augen und der Hörweite stattzufinden. Die Sprache muß fehlerfrei sein, der Militärarzt hat sich noch besonders darüber auszusprechen, ob der Untersuchte im Verhältniß zu seinem Alter körperlich gut, genügend oder mangelhaft entwickelt ist, sowie ob derselbe voraussichtlich nach beendeter Lehrzeit völlig felddienstfähig und brauchbar für die Jägerwaffe sein wird. Das militärärztliche Zeugniß ist seitens des Bezirkskommandos dem Untersuchten verschlossen unter der Aufschrift desjenigen Oberforstmeisters, bei welchem die Anmeldung beabsichtigt wird, zu übermitteln.

— Die Theilnahme an dem deutschen Innungstage, welcher am Montag beginnt, wird eine sehr große werden. Es sind 500 Delegirte angemeldet. Selbst der allgemeine Handwerkerbund Köln, der sich bisher abseits hielt, wird durch seinen Generalsekretär vertreten sein; der baierische Handwerkerbund entsendet seinen Präsidenten. Die Innungsverbände und der Berliner Innungs-Ausschuß repräsentiren allein 90,000 Mitglieder. Alle Behörden: Reichsamt des Innern, Polizei-Präsidium, Magistrat und Gewerbe-Deputation, werden bei der Eröffnung vertreten sein. Offiziell ist dem Komitee die Zusicherung ertheilt worden, daß die Gültigkeit der Retourbillets der Theilnehmer hier in Berlin verlängert werden wird. Ein Festessen bei Buggenhagen wird sich an die Verhandlungen des Innungstages am Dienstag anschließen.

— Man schreibt aus Paris: Die bonapartistische Welt ist in einer großen Aufregung. Bekanntlich haben einzelne bonapartistische Politiker den jungen Prinzen Viktor bewogen, von seinem Vater sich zu trennen und als selbstständiger Prätendent aufzutreten. Da das Gros der Partei diesen Schritt nicht billigte, entschlossen sich die Anhänger des Prinzen Viktor, den Versuch zu wagen, von der Exkaiserin Eugenie dieses Pronunciamento ihres Neffen „à la mode de Bretagne“ sanktioniren zu lassen. Zu diesem Zwecke reiste der junge Prinz nach Chislehurst, um der alljährlich stattfindenden Erinnerungsmesse beizuwohnen. Die Exkaiserin weigerte sich jedoch nicht nur, den Prinzen Viktor zu empfangen, sondern hielt sich, und zwar zum ersten Male, von der Messe ganz fern. Um nun in einer jeden Zweifel bannenden Weise ihre Mißbilligung der politischen Handlungsweise des Prinzen zu kennzeichnen, bat sie schriftlich den Prinzen Jerome Napoleon, seinen jüngeren Sohn Louis, den Bruder des Prinzen Viktor, ihr zum Besuche zu schicken. Somit ist die Scheidung im bonapartistischen Lager zum offenen Bruche gediehen, und die überzeugungstreuen Bonapartisten — wenn es überhaupt welche giebt — wissen eigentlich nicht, für welchen Souverän ihr treues Unterthanenherz schlägt.

— Die Cholera hat, wie der Telegraph heute meldet, ihr Hauptquartier von Valencia nach Madrid verlegt, woselbst gestern und heute in rascher Aufeinanderfolge mehrfache Erkrankungs- und Todesfälle konstatirt worden sind. Wenn man den spanischen Depeschen trauen darf, so wäre das Auftreten der Seuche einstweilen weder extensiv noch intensiv von solcher Bedeutung, um alarmirende Besorgnisse gegründet erscheinen zu lassen. Immerhin ist das nur ein sehr schwachmüthiger Trost, da der Charakter der Krankheit sich mit jedem Tage ändern kann und die nunmehr vollzogene Invasion der spanischen Hauptstadt den Chancen ihrer Weiterverbreitung ungleich bequemeren Vorschub leistet, als einer gewissenhaften Regierung sowohl aus sanitären wie aus allgemeinen Verkehrs-Rücksichten lieb sein kann. Die französischen Behörden fangen an, sich zu rühren. In den Mittelmeer-Häfen, die bekanntlich voriges Jahr unter der Cholera schwer zu leiden hatten, ist den mit Truppentransporten nach und von Tonkin betrauten Dampfergesellschaften aufgegeben worden, den Schiffsraum, die Betten und sonstigen zum Passagiergebrauch dienenden Utensilien auf das peinlichste zu desinfiziren, und sich die geschehene Desinfizirung durch Zertifikat beglaubigen zu lassen. Zuwiderhandelnde Fahrzeuge werden bei ihrem Einlaufen in Toulon oder Marseille unnachsichtlich in Quarantäne gesendet. Man darf wohl annehmen, daß, falls die Seuche in Spanien an Verbreitung gewinnen sollte, auch an der Pyrenäengrenze resp. gegen maritime spanische Provenienzen sanitäre Vorbeugungsmaßregeln ähnlich der gegen die Einschleppung von Ostasien oder Egypten her ergriffenen, von den französischen Behörden verfügt werden dürften.

— Gegenüber den Notizen, daß die Ausweisung der Russen und Polen aus den Grenzdistrikten jetzt in weit nachsichtsvollerer, milderer Weise sich vollziehe, wird offiziös geschrieben: „Wir sind in der Lage, auf Grund zuverlässiger Informationen, diese sowie alle ähnlichen Behauptungen als jeder thatsächlichen Begründung entbehrend zu bezeichnen. Die von der Regierung ergriffenen Maßregeln werden mit einer jede Ausnahme ausschließenden Strenge durchgeführt. Allerdings wird von verschiedenen Seiten, insbesondere von landwirthschaftlichen Kreisen, bei den Regierungen und Landrathsämtern um Zulassung von Exzeptionen petitionirt. Es ist a priori einleuchtend, daß den betreffenden Gesuchen keine Folge geleistet werden kann, weil es sich um die Durchführung von Maßregeln handelt, welche aus allgemeinem politischen Interesse unabweisbar sind.

— Noch ist die englische Ministerkrise nicht bis zu ihrem verfassungsmäßigen Abschluß gediehen, aber es darf als sicher angenommen werden, daß sie mit einem Wechsel des politischen Systems enden dürfte, da, was gestern noch keineswegs ausgemacht war, die Konservativen sich nun doch bereit erklärt haben sollen, das Erbe ihrer liberalen Vorgänger anzutreten. Als muthmaßliche Theilhaber der neuen ministeriellen Kombination werden so ziemlich alle bekannteren Torypolitiker genannt, vorweg natürlich Namen wie die von Lord Salisbury, Lord Churchill und Sir Stafford Northcote. Die öffentliche Meinung jenseits des Kanals hat die Nachricht von der Niederlage des Ministeriums Gladstone mit ziemlichem Gleichmuthe entgegen genommen. Dank den vielfachen Mißerfolgen, welche das letztere auf dem Felde der auswärtigen Politik eingeheimst, fällt dem Volke die Trennung von dem liberalen Regime nicht eben schmerzlich, ja man würde vielleicht mit der Genugthuung, von einem in so vielen und wichtigen Punkten geradezu verfehlten Regime erlöst zu werden, nicht hinter dem Berge halten, wenn nicht gleichwohl Erwägungen ernstester Natur sich aufdrängten, um der öffentlichen Meinung einstweilen eine strenge Zurückhaltung aufzuerlegen.

Ueber die Rückwirkung, welche der Ausbruch der englischen Kabinetskrise im Ausland hervorbringen wird, jetzt schon Betrachtungen anzustellen, möchte, so lange es noch nicht entschieden ist, welches der fernere Gang der Ereignisse jenseits des Kanals sein wird, verfrüht erscheinen. Europa würde sich über den Sturz einer Regierung, welche sich wohl nirgends besonders herzliche Sympathien zu erwerben verstanden hat, wohl unschwer trösten, wenn es das bloße Faktum an und für sich berücksichtigen könnte und es nicht zugleich im Zusammenhang mit der politischen Gesammtlage ins Auge fassen müßte. Allein das politische Konto der englischen Liberalen weist gar mancherlei unbeglichene Posten auf, so daß es nicht Wunder nehmen darf, wenn hier und da sogar der Glaube auftritt, Gladstone habe seine Niederlage selbst provozirt, um die ihm zu schwer werdende Bürde auf andere Schultern zu legen. Jedenfalls machte er keine besonderen Anstrengungen, einer Niederlage vorzubeugen, denn sonst hätten nicht 40 Liberale von der Abstimmung fern bleiben können.

Wer immer auch an die Spitze der Regierung treten möge, die Auflösung des Parlaments wird sehr bald erfolgen müssen. Vielleicht hat zu dem raschen Entschlusse des Gladstone'schen Kabinets gerade auch der Wunsch beigetragen, die Neuwahlen, an denen zwei Millionen neuer Wähler (Haushalter und Miether in Stadt und Land) theilnehmen, möglichst bald sich vollziehen zu sehen.

Ausland.

Paris, 10. Juni. In der gestrigen Sitzung der Suezkanal-Kommission waren die englischen Delegirten in Folge der Ministerkrisis in London ohne genügende Instruktionen, um an der Berathung der neuen Abänderungen des Artikels 10 des Vertragsentwurfes theilnehmen zu können. Angesichts dieser Sachlage gilt es für wahrscheinlich, daß die Kommission nur noch einmal am nächsten Donnerstag zusammentreten wird, um das über den Grundgedanken und hinsichtlich des größten Theiles des Textes des Vertrages erzielte Einvernehmen zu konstatiren. Die endgültige Lösung der noch offen gelassenen Frage dürfte den betheiligten Kabinetten anheimgegeben werden und nimmt man in betheiligten Kreisen an, daß nach Beseitigung der englischen Ministerkrisis diese letzte Frage eine baldige Lösung finden wird, zumal eine Einigung über dieselbe am Montag schon fast erreicht war.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. Juni. Die wissenschaftliche Prüfungskommission für die Provinz Pommern in Stettin ist wie folgt zusammengesetzt: Dr. Schwanert, Professor (Chemie, zugleich Direktor der Kommission), Dr. Minnigerode, Professor (Mathematik und Physik), Dr. Kießling, Professor (klassische Philologie), Dr. Kaibel, Professor (klassische Philologie), Dr. Schuppe, Professor (Philosophie und Pädagogik), Dr. Ulmann, Professor (Geschichte und Geographie), Dr. Haupt, Professor und Konsistorialrath (evangelische Theologie und Hebräisch), Dr. Reifferscheid, Professor (Deutsch), Dr. Koschwitz, Professor (Französisch), Dr. Konrath, Professor (Englisch), Dr. Schmitz, Professor (Botanik), Dr. Gerstäcker, Professor (Zoologie), Dr. Cohen, Professor (Mineralogie), Dr. Seeck, Professor (alte Geschichte), Dr. Credner, Professor (Geographie).

— Die Bestimmung des Art. 363 des Handelsgesetzbuchs, nach welcher der Kommissionär, wenn er unter dem ihm gesetzten Preise verkauft hat, dem Kommittenten den Unterschied im Preise nicht zu vergüten braucht, sofern er beweist, daß ein Verkauf zu dem gesetzten Preise nicht ausgeführt werden konnte und die Vornahme des Verkaufs Schaden abgewendet hat, findet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Zivilsenats, vom 9. Mai d. J., auch in dem Falle Anwendung

in welchem der Kommissionär gegen den Willen des Kommittenten (also auftragwidrig) den Verkauf ausgeführt hat.

— Der Zentralverein der deutschen Luther-Stiftung, welcher unter dem Protektorat Sr. Majestät des Kaisers steht, hat seinen ersten Bericht für 1883 und 1884 soeben veröffentlicht. Die Stiftung, welche evangelischen Pfarrern und Lehrern Unterstützungen für die Erziehung ihrer Söhne und Töchter gewähren soll, konnte am Anfange dieses Jahres ihre Wirksamkeit beginnen. Es sind zum Kapitalfonds der Stiftung 207,677 Mark eingezahlt worden, welche mit den bis Ende 1884 aufgelaufenen Zinsen eine Summe von 217,285 M. repräsentiren. Davon sind 5607 M. Geschäftsausgaben abzuziehen, so daß das Vermögen der Stiftung am Ende des Jahres 1884 sich auf 211,678 M. belief. Bis jetzt sind 16 Hauptvereine ins Leben gerufen worden; nämlich in Karlsruhe für das Großherzogthum Baden, in München und Speyer für das Königreich Baiern, in Berlin und Lübben für die Provinz Brandenburg, in Wiesbaden für die Provinz Hessen-Nassau, in Stettin für die Provinz Pommern, in Posen für die Provinz Posen, in Königsberg für Ostpreußen, in Magdeburg und Halle für die Provinz Sachsen, in Breslau für die Provinz Schlesien, in Bonn für die Rheinprovinz, in Münster für Westfalen, in Lübeck für die freien Reichsstädte und in Leipzig für die Kreishauptmannschaften Leipzig und Zwickau. Als Anlagen bringt der Bericht den Aufruf, welchen der Zentralvorstand der deutschen Lutherstiftung am 31. Oktober 1883 erlassen hat, und den Nachweis der zum Kapitalfonds der Stiftung erfolgten Beiträge.

— Die „Bettel-Akademie" veranstaltet am Sonntag Vormittag 11 Uhr im Elysium-Garten ein großes „Frühschoppen-Konzert", zu dem Mitglieder gegen Vorzeigung ihrer Legitimationskarte freies Entree haben. Fremden ist der Zutritt gegen 10 Pfg.-Zahlung gestattet. Diese Freikonzerte sollen sich im Laufe des Sommers noch einige Male wiederholen, jedenfalls eine hübsche Vergünstigung für die Mitglieder. Bekanntlich ist die Jahres-Mitgliedschaft gegen den geringen Beitrag von 50 Pfg. jeder Zeit zu erwerben.

— Von einem größeren Schadenfeuer wurde in der vergangenen Nacht die Papierhandlung und Dütenfabrik von Kinkel u. Krause heimgesucht. In dem Grundstück große Oderstraße 15—16, welches einen Durchgang nach Bollwerk 21 hat, sind die Lagerräume der genannten Firma. Gestern Abend gegen 9 Uhr entstand in einem dieser Räume im 3. Stockwerke Feuer, welches sich bei dem großen dort lagernden Papiervorrath sehr schnell verbreitete; trotzdem die Feuerwehr bald zur Stelle war und sehr angestrengt arbeitete, brannte das 3. Stockwerk doch vollständig mit sämmtlichen Vorräthen nieder. Der entstandene Schaden ist sehr bedeutend, da außer den durch den Brand direkt vernichteten Papiervorräthen auch die in den untern Räumen lagernden Waaren durch Wasser und Rauch derart beschädigt sind, daß sie fast ganz werthlos. Die Feuerwehr verließ erst heute Morgen gegen 6 Uhr die Brandstätte.

— Einen sehr glücklichen Griff hat Herr Direktor O. Reetz mit dem Engagement des italienischen Künstlers Signor Scuri gemacht, welcher gestern Abend zum ersten Male auftrat. Signor Scuri hat unter dem Namen „Monocycle" ein den Velocipeden ähnliches einrädriges Fahrzeug konstruirt, auf welchem er mit seltener Virtuosität die schwierigsten Evolutionen ausführt und nicht nur vor- und rückwärts, sondern auch mehrere Knaben auf den Schultern tragend führte, außerdem trägt er während des Fahrens Konzertstücke auf der Flöte und auf der Trompete, sowie einer von ihm konstruirten Trompete mit 2 Mundstücken vor. Zum Schluß fährt der Künstler durch Papierreifen, auch unternimmt er von einem von der Bühne aus gezogenen Steg eine Fahrt durch den ganzen Zuschauerraum. Die Leistungen des Signor Scuri wurden wiederholt durch lebhaften Beifall unterbrochen und dürften für die nächste Zeit eine große Anziehungskraft für das Thalia-Theater ausüben. Von dem übrigen Künstlerpersonal ist besonders die Lampenkünstlerin Miß Ellin und der Damenkomiker Herr Ohaus hervorzuheben. Wie uns Herr Direktor Reetz mittheilt, hat er für die nächste Zeit noch Engagements von namhaften Künstlern abgeschlossen; hoffentlich befindet sich darunter auch ein guter Komiker, ein solcher wurde gestern Abend allseitig vermißt. Wir können den Besuch der Vorstellungen als höchst unterhaltend warm empfehlen.

— Nachdem nun auch über die Stadt Grabow die Hundesperre auf die Dauer von 3 Monaten verhängt ist, sind im Kreise Randow nur noch die Ortschaften Stolzenhagen und Schwabach von der Hundesperre befreit. — Wie wir hören, dürften sich auch die Stettiner Hunde am längsten ihrer Freiheit erfreut haben, denn auch unsere Stadt wird kaum von der Hundesperre befreit bleiben.

Kunst und Literatur.

Gontscharow, Oblomow Roman. Aus dem Russischen übersetzt von Keuchel, Berlin bei A. Deubner. Der Verfasser, einer der bedeutendsten russischen Dichter, stellt in diesem Romane zwei innig befreundete, brave und gebildete Menschen gegenüber, von denen der eine, Oblomow, ein russischer Gutsbesitzer, durch seinen schlaffen, zur Trägheit neigenden Charakter trotz seines reinen und guten Wesens zu Grunde geht, während der andere, Stolz, ein Deutscher, uns die Personifikation deutschen Fleißes und deutscher Gewissenhaftigkeit vorführt. Das Buch ist reich an ausgezeichneten Schilderungen, welche den Leser überaus ansprechen werden. Das Buch führt trefflich in das russische Leben ein. [178]

„Naturgeschichte des Thierreiches". Großer Bilderatlas mit Text für Schule und Haus (40 Lieferungen à 50 Pfennig). Emil Hänselmann's Verlag in Stuttgart. Von diesem verdienstlichen Werke, welches die Popularisirung der Naturwissenschaften in einer der Wissenschaftlichkeit nichts vergebenden und der Liebe zur Natur wirksam pflegenden Weise anstrebt, sind neuerdings Lieferung 25 bis 40 erschienen, so daß das Werk nunmehr komplett vorliegt. Wir machen unsere Leser wiederholt auf dieses außerordentlich billige und seinen schönen Zweck mit großem Geschick verfolgende Werk aufmerksam, das auf 80 Großfoliotafeln mehr als 1000 kolorirte Abbildungen bringt, welche von 50 Bogen erläuterndem Texte, sowie vielen Holzschnitten, die lange Beschreibungen überflüssig machen, begleitet sind. Die Ausführung des Ganzen ist eine in jeder Hinsicht gelungene, so zeugen die kolorirten Tafeln nicht nur von hervorragender Geschicklichkeit und Sorgfalt in der geradezu künstlerischen Wiedergabe der Thiere, die eine naturgetreue Veranschaulichung der Schilderungen bilden, sondern sie bringen auch die verwandten Thiere in schönen Gruppen mit dazu passender Szenerie dargestellt; so stellt nur z. B. die Tafel 16 die größten Meerbewohner in dem Moment dar, wo die Bemannung eines Dreimasters Jagd auf einen Wal macht — und dies alles in prachtvoller Farbengebung. Ganz besonders fesseln uns durch ihren Farbenreichthum diejenigen Tafeln, auf welchen die Vogelwelt zur Anschauung gebracht wird, noch mehr aber die Darstellung der Schmetterlinge durch ihre wunderbare Schönheit und Naturtreue. Mit vollem Fug und Recht können wir dieses schöne Bilderwerk, das bald ein wahres Haus- und Familienbuch werden wird, warm empfehlen, namentlich aber wird es Lehrern und Schülern und allen denen, die Sinn für die Natur haben, eine sehr willkommene Gabe sein, zumal da ein so schön ausgestattetes, so überaus reichhaltiges und so enorm billiges Bilderwerk des Thierreiches noch nie dargeboten wurde. Der beste Beweis aber für die Trefflichkeit des Werkes dürfte der sein, daß dasselbe bereits in 3 fremden Sprachen erschienen ist und daß die deutsche Auflage innerhalb 10 Monaten vergriffen wurde; die Verlagshandlung sieht sich daher zur Herausgabe einer zweiten Auflage genöthigt und ist die bereits erschienene erste Lieferung in allen Buchhandlungen zu haben. Für diejenigen aber, welche das Werk gleich vollständig zu besitzen wünschen, hat die Verlagsbuchhandlung Exemplare in elegante stilvolle Einbanddecken binden lassen und können dieselben zu dem billigen Preise von nur 25 Mk. durch alle Buchhandlungen bezogen werden. [179]

Erholungsreisen.

„Ha, wonnigliche Reiseluft,
Mai, Juni, Juli und August!"

Die Zeit der Erholungsreisen wäre wieder einmal da. Wer nicht schon im Winter oder an einem der vielen heurigen trüb gestimmten und trüb stimmenden Frühlingstage seinen Sommerfahrplan oder sein Ausflugspläanchen gemacht hat, ist jetzt allen Ernstes dabei, handelte es sich auch nur um eine Reise, die er — gern machen möchte. Theils zum Trost solcher wehmuthsvollen geheimen Phantasietouristen, theils zu Nutz und Frommen der vielbeneideten wirklichen Erholungsreisenden sei hier von einem erfahrenen Reiseveteranen noch einmal ausgesprochen: der gesundheitliche Werth der Erholungsreisen und Sommerfrischen wird durchweg zu hoch angeschlagen. Nicht von den Aerzten. O nein, die wissen meistens sehr wohl, warum sie ihre Patienten verschicken und was diese davon zu erwarten haben. Auch in der Regel nicht von Denen, die sich alljährlich vier bis sechs Wochen Tour oder Sommerfrische gönnen. Ueberspannte Hoffnungen werden dagegen meistens auf Erholungsreisen von Neulingen gesetzt und gar von Leuten, die aus Mangel an Zeit oder Geld nicht reisen können; sie schlagen die hygienische Bedeutung dieser Entbehrung viel zu hoch an und hypochondern darüber, daß sie ihnen auferlegt ist.

Wie die seltenen größeren Ausgaben aber viel weniger als die täglichen kleinen über das wirthschaftliche, so entscheidet auch über das gesundheitliche Wohl und Wehe überwiegend die Diät, d. h. was schon das Wort andeutet, das tägliche Thun und Lassen in Bezug auf Essen, Trinken, Kleidung, Wohnung, frische Luft, Wechsel von Bewegung und Ruhe, Vermeidung von geistigen Anstrengungen und gemüthlichen Aufregungen 2c.

In manchen Fällen allerdings kann hierdurch zwar eine Bade- oder Trinkkur an Ort und Stelle nicht ganz ersetzt werden, noch häufiger jedoch wird jene verordnet, beschlossen, ausgeführt, weil sie — gewünscht wird.

Alles das weiß ja auch jeder Laie, der sich nur einigermaßen Einblick in die Grundlehren der Gesundheitspflege verschafft hat. Warum nun beachten es so Wenige? — Weil eine Reise in's Bad, an den Seestrand oder ins Gebirge ein Vergnügen ist, ein Aufgeben oder Einschränken alter Gewohnheiten und Liebhabereien hingegen eine Unannehmlichkeit.

Nutzanwendung: wer zu seiner Erholung eine Reise braucht und machen kann, erwarte von dieser nicht alles Heil, sondern reformire seine Tagesordnung überall, wo es nöthig erscheint, und jeder Andere, der nicht in der Lage ist, zu reisen, es aber nöthig hat oder zu haben meint, sorge mit doppelter Sorgfalt für tägliches gesundes Leben.

Vermischte Nachrichten.

— Einen beachtenswerthen Beitrag zu dem Kapitel vom Loose der Eisenbahnbeamten lieferte in der letzten Sitzung des Glogauer Kreistages der Kreistagsabgeordnete L. Jordan. Zur Begründung seines Antrages auf Umänderung eines Niveauüberganges der Breslau-Glogauer Bahn über eine Kreischaussee wies er nämlich darauf hin, daß der an diesem Uebergange in Diensten stehende Bahnwächter immer drei Tage hintereinander von früh $5\frac{1}{2}$ Uhr bis Nachts gegen zwei Uhr Dienst hat und erst den vierten Tag dienstfrei ist. Der Mann wohnt in der Stadt, weil sein Wärterhäuschen so klein ist, daß er sich nicht einmal dort zum Schlafen niederlegen kann und bezieht ein jährliches Gehalt von 600 M. Daß bei einer so anhaltenden Dienstzeit eine gelegentliche Erschlaffung des Beamten nicht ausgeschlossen ist und so der Verkehr auf der Chaussee und der Bahn nicht ohne Gefahr ist, erkannte auch der Kreistag durch den Beschluß an, bei dem Minister Abhülfe zu erbitten.

— (Ein Verbrecher als Sportsman.) Man schreibt aus Paris: Eine interessante Szene spielte sich am Mittwoch vor einem glänzenden Café in Lyon ab. Dort stand nämlich ein stattlicher Phaëton mit einem Paar prächtiger Rappen bespannt, welche ein offenbar dem Handwerkerstande angehöriger Mann wohlgefällig streichelte. Ein eleganter, hochgewachsener Herr trat aus dem Café, und als er den Handwerker so zärtlich mit seinen Lieblingspferden sich beschäftigen sah, fragte er ihn freundlich: „Ihnen gefallen wohl die Thiere! Ja, es sind prächtige Kerle, haben schon den Neid mancher meiner Freunde erregt." „Sind es nicht Herrn Gresillon's Pferde?" fragte der Andere, unbefangen lächelnd. Der Dandy schrak zusammen, faßte sich aber schnell. „Nein, es sind meine, Mr. Walton's Pferde!" entgegnete er brüsk und wollte sich schnell auf den Kutschsitz schwingen. Aber der Bewunderer seiner Pferde hinderte ihn daran mit sanfter Gewalt, winkte einem in der Nähe stehenden Bummler, der mit einem Male seine Lazzaronipositur in eine straffe, militärische Haltung verwandelte und nahm mit diesem den Elegant fest. Auf diese Weise wurde einer der gefährlichsten und verwegensten Verbrecher Frankreichs zur Haft gebracht. Gresillon überbot den Mörder Marchandon in Compiegne an Größe der von ihm unternommenen Einbrüche und Diebstähle bei Weitem, obgleich er seine Hände nie mit Blut befleckte. Ganz Südfrankreich, von Bayonne bis Nizza, von Perpignan bis Bordeaux, war das Feld seiner Thätigkeit, und es giebt dort kaum eine größere Gemeinde, in der nicht eine Kirche — denn Gresillon war auch Atheist und plünderte Gotteshäuser mit Vorliebe — eine Bank oder ein reicher Privatmann oder auch die Gemeindekasse von ihm einmal geplündert worden wäre. Die Summe der von ihm vollzogenen „Transaktionen", — er hatte übrigens acht bis zehn Untergebene, die auch bereits gefaßt sind, — mag wohl weit die Millionen überschritten haben, man hat bereits Diebstähle, in denen mehr als sechshunderttausend Franks „Umsatz" gemacht wurde, diesem modernen Cartouche nachgewiesen. Dieser Spitzbube besitzt neben seiner Kühnheit ein außerordentlich gefälliges Wesen, er ist der vollkommenste Gentleman. Er lebte ruhig in Lyon als Mr. Walton, ließ seine Pferde, auf die er, wie aus dem eben Erzählten ersichtlich ist, sehr stolz war, an den Rennen Theil nehmen, und gewann viele Preise als Sportsman. Er verkehrte in den besten Kreisen der großen, reichen Industriestadt an der Saone, und viele Familien sind durch seine Verhaftung stark kompromittirt, so daß sie es vorzogen, für einige Zeit Lyon zu verlassen. Gresillon war schon einmal in der Gewalt der Justiz gewesen, war in Korsika internirt worden und von dort im Jahre 1883 mit der Kasse entsprungen.

— Gustav Fleischer, ein deutscher Bautischler, welcher sich, über seine und seiner Familie prekäre Lage verzweifelnd, durch einen Sprung von der Brooklyner Brücke den Tod geben wollte, ist aus Leipzig gebürtig und seit etwa eineinhalb Jahren in Newyork ansässig. Nachdem der unglückliche Mann, so schreibt man der „Am. Cor." aus Newyork, an der Ausführung seines Vorhabens durch das prompte Einschreiten zweier Brückenpolizisten verhindert worden war, wurde er zum Ueberflusse noch eingesperrt, um anderen Tages auf die Klage des Selbstmordversuchs hin vor den Polizeirichter gestellt zu werden. Die trostlose Lage des unglücklichen Selbstmordkandidaten hatte aber in den weitesten Kreisen Newyorks solches Mitgefühl erweckt, daß nicht nur von allen Seiten Geldbeträge, sondern auch Arbeitsangebote einliefen, so daß dem Manne, welcher acht Kinder zu ernähren hat, mit einem Schlage geholfen war. Originell ist noch ein auf der Redaktion des „Herald" für den Unglücklichen eingelaufenes Schreiben, welchem fünf Dollars beigefügt waren und in dem die folgende wohlgemeinte Stelle vorkommt: „Wenn jeder Vater von acht Kindern von der Brücke springen wollte, weil er sich in einer mißlichen Lage befindet, so würde der Kanal verstopft und unsere Straßen könnten mit Babies gepflastert werden." Der Briefschreiber hat wohl nicht so völlig Unrecht!

— In der „Bad. Volksztg." lesen wir: Wenn sich früher zwei Heidelberger Bierbrauer auf der Straße begegneten, so begrüßten sie sich mit dem üblichen bürgerlichen Gruß: „Guten Morgen, Herr Kollege!" Das ist nun seit letztem Sonnabend (dem Tage des Kouleurparschprozesses) anders geworden. Sie haben sich jetzt einen mehr studentischen Gruß angewöhnt und sagen: „G'n Morgen, Herr Kouleurbruder."

— (Jägerianer in der Armee.) Die in Armeekreisen schon seit längerer Zeit erörterte Frage, ob bei einzelnen Truppengattungen, die besonders dem Wechsel der Luft ausgesetzt sind, wie z. B. die Pioniere, es sich anempfehlen würde, das Wollregime zur theilweisen Geltung zu bringen, hat nunmehr insofern eine praktische Gestalt angenommen, als einzelne Detachements probeweise in Wolle gekleidet werden sollen.

Wollbericht.

Stralsund, 10. Juni. Die Zufuhr betrug 5500 Zentner. Am heutigen ersten Markttage war das Geschäft schleppend. Pommersche Wollen erzielten 120—136 Mark, rügensche 105 bis 115 Mark. Bis Mittag 12 Uhr war ein Viertel geräumt, die Wäschen waren durchweg gut.

Breslau, 9. Juni. Wollmarkt. Etwa $\frac{2}{3}$ des angefahrenen Quantums ist verkauft. Der Abschluß für feine Wollen bleibt 12—15 Mark, der für mittlere Qualitäten ist auf 20 Mark gestiegen. Hauptkäufer sind aus der Lausitz und Sachsen. Ausländer halten sich reservirt. Die Wäschen sind fast durchweg gut.

Breslau, 10. Juni. Der Wollmarkt ist heute beendet; etwa $\frac{1}{12}$ der angefahrenen Wolle ist unverkauft geblieben. Der Preisabschlag im heutigen Geschäft war derselbe wie gestern Nachmittag und betrug für nicht gerathene oder verzüchtete Wollen 20 bis 25 Mark pro Zentner. Die allgemeine Tendenz des Marktes wird als flau bezeichnet. Käufer waren hauptsächlich deutsche Fabrikanten.

Schweidnitz, 8. Juni. Der Markt ist beendet bei ruhigem Geschäft. Preise 10 bis 15 Mark niedriger, als im Vorjahre. Käufer waren schlesische Fabrikanten. Bezahlt wurden für feine Dominialwollen 180—200 Mark, für mittlere 150—170 Mark, für Rustikalwollen 130—150 Mark.

Bankwesen.

Meininger 7-Fl.-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. Juli statt. Gegen den Koursverlust von circa 12 Mark bei der Auslossung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger in Berlin, Französische-Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 40 Pf. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Paris, 10 Juni. Der heutigen Sitzung der Kommission der Deputirtenkammer zur Vorberathung der Kreditforderungen für die [illegible] von Madagaskar wohnten der Konseilpräsident Brisson, der Minister des Aeußern, Freycinet, und der Marine-Minister Galiber bei. Brisson erklärte, die Regierung beabsichtige, auf Madagaskar den status quo aufrecht zu erhalten, bis die Tonkin-Angelegenheit nicht vollständig geregelt sei. Er fügte hinzu, wenn man weiter gehen wolle, so werde dies Sache der neuen Kammer sein, welche sich darüber auszusprechen haben werde, welche Politik sie in den kolonialen Fragen befolgen gedenke. Freycinet erinnerte an das Votum, durch welches die Kammer seiner Zeit ausgesprochen habe, daß Frankreich Rechte auf Madagaskar habe und dieselben zur Geltung bringen wolle. Die Regierung werde dies Votum achten und nichts thun, was den Beschlüssen der Kammer zuwiderlaufe. Die Regierung erkenne an, daß man nicht für unbestimmte Zeit in der gegenwärtigen Lage hinsichtlich Madagaskars bleiben könne. Die neue Kammer werde daher diese Frage entscheiden müssen.

Der „Temps" will wissen, daß die egyptische Regierung den Verwahrungen der Mächte gegenüber die neuerliche Kouponreduktion Rechnung tragen wollte und den Konsuln entsprechende Mittheilungen gemacht habe; der englische Generalkonsul Baring habe aber die Veröffentlichung des Dekrets, durch welches die bezügliche Verfügung rückgängig gemacht werden sollte, verhindert.

London, 10. Juni. Der diplomatische Schriftwechsel zwischen Deutschland und England betreffend die deutschen Landreklamationen in Fidschi ist heute veröffentlicht worden; aus demselben geht hervor, daß die gemischte Kommission, deren Ernennung beiderseits vereinbart worden, den deutschen Reichsangehörigen 10,620 Pfund Entschädigung zuerkannte, welche am 19. v. M. dem deutschen Botschafter in London ausbezahlt worden sind.

London, 10. Juni. „Evening Standard" erklärt sich zu der Mittheilung ermächtigt, daß, falls die Königin die Konservativen zur Regierung berufen sollte, die Führer der konservativen Partei bereit sein werden, ein Kabinet zu bilden.

Die Nachricht des heutigen „Standard" von der Abreise Gladstone's nach Balmoral bestätigt sich nicht, Gladstone hat London nicht verlassen und man glaubt, die Königin werde ihre Rückkehr nach Windsor beschleunigen, um mit den Ministern und den Führern der konservativen Partei persönlich zu unterhandeln.

Konstantinopel, 10. Juni. Die Provenienzen aus den spanischen Mittelmeerhäfen werden einer strengen Anwendung des Cholera-Reglements von 1867 unterworfen.

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

31)

Hier angelangt, ergriff sie den auf dem Tische liegenden Brief, betrachtete einige Sekunden die Handschrift der Adresse, öffnete ihn dann mit zitternden Fingern und las:

„Karoline!

Doktor Bäumer wird Dich von dem hier [kür]zlich stattgehabten traurigen Ereigniß in [Ke]nntniß setzen, das seinem ganzen Um[fan]ge nach als ein Familiengeheimniß be[tra]chtet werden muß, und das meine Leute [da]her auch nur oberflächlich kennen. Wie [na]he Du demselben stehst, weiß ich nicht, [es] muß aber sein, da der unglückliche, durch [se]ine unselige Liebe verblendete Ludwig Al[bre]cht nur durch Dich erfahren haben kann, [wa]s ihn zum Aeußersten veranlaßt hat. [Es] ist mir aber unbegreiflich, wer Dir That[sach]en mitgetheilt hat, die nur wenigen be[kan]nt sind, und über die wir, Gustav, meine [Mu]tter und ich, nie mit Dir gesprochen [hab]en; doch verlange ich von Dir keine Auf[klä]rungen, die Dir wahrscheinlich nicht zur [Ehr]e gereichen würden.

[F]rau Feldmann ist von mir angewiesen, [alle]n Deinen Wünschen in Bezug auf Dein [Eig]enthum nachzukommen. Sollten wir uns [wäh]rend längerer Zeit nicht wiedersehen, so [leb]e bis dahin wohl.

Elisabeth Eschenbach."

Von den verschiedenartigsten Empfindungen bewegt, hatte die Majorin den Brief zu Ende gelesen, dann, ihn bei Seite werfend, sagte sie aufs höchste erzürnt:

„Eine solche Sprache hat noch Niemand sich mir gegenüber erlaubt, aber ich werde ihr zu antworten wissen, sobald ich nur erst mit Doktor Bäumer gesprochen! — Was hier nur vorgefallen sein mag? — Ich darf die Leute nicht fragen, die schnell genug daraus schließen würden, daß ihre Herrin mir jede Mittheilung vorenthalten hat. Sie schreibt, die Sache müsse ein Familiengeheimniß bleiben; der unglückliche, durch seine unselige Liebe verblendete Ludwig, wie sie ihn bezeichnet, hat also eine That begangen, welche die Welt nicht weiß und nicht wissen darf! — Er hat also meinen Bitten und Warnungen kein Gehör gegeben, sondern ist nur seiner wahnsinnigen Leidenschaft gefolgt. Ich will mit Doktor Bäumer sprechen, den ich um diese Tageszeit gewiß in seiner Wohnung antreffe!"

Sie vertauschte nun ihren Reiseanzug gegen einen andern, ließ sich das eiligst bereitete Mittagessen bringen und trug der Dienerin auf, sogleich anspannen zu lassen. Es war dies aber nicht nöthig, weil Doktor Bäumer vorfuhr, und seine Pferde einstweilen in den kühlen Stall bringen ließ, ein Beweis, daß er einen längeren Besuch in der Villa beabsichtigte. Er war von Frau Feldmann begrüßt, fragte nach der Majorin und bat, ihn sogleich zu melden. Bald standen sich die beiden langjährigen Bekannten mit kurzem, kaltem Gruß gegenüber. Der Majorin entging der ernste, fast strenge Blick des Freundes ihres verstorbenen Bruders nicht; sie sagte deshalb in gemessenem Ton:

„Sie kommen mir zuvor, Herr Doktor."

„Ich sah Sie vorüberfahren und bin Ihnen nach einigen ärztlichen Besuchen gefolgt. Mich hätten Sie vielleicht diesen Nachmittag und Abend nicht zu Hause getroffen, denn da meine Schwester . . . ."

„Ist Ihre Frau Schwester nicht mehr bei Ihnen?" fragte die Majorin, obwohl sie für diese wenig Interesse empfand.

„Sie ist augenblicklich verreist, hat Frau Eschenbach zu ihrer Mutter begleitet, wo sie einstweilen bleiben wird."

Nach einer Pause begann er von neuem:

„Sie haben sich während Ihrer Abwesenheit nicht erholt, Frau Majorin, denn Sie sehen fast noch bleicher aus als Sie uns verlassen. Die Reise muß Ihnen nicht wohlgethan haben."

„Die letzte Nachtfahrt hat mich angestrengt," entgegnete sie gleichgültig, „aber ich wußte nichts von dem, was ich jetzt erst durch Sie erfahren soll!" —

„Da haben Sie Recht," erwiederte der Doktor, und wenn Sie wünschen, will ich es Ihnen mittheilen."

„Haben Sie die Güte," antwortete leichthin die Majorin und forderte ihn durch eine Handbewegung auf, Platz zu nehmen. Dem erfahrenen Menschenkenner entging nicht, daß sich unter dieser scheinbaren Gleichgültigkeit ein hoher Grad von Aufregung verbarg. Er begann nun, die Ereignisse jenes verhängnißvollen Nachmittags und Abends zu erzählen, wie er sie von Herrn Walker und von Elisabeth vernommen. Als er endlich beschrieben, wie er und sein Bruder mit dem schwerverwundeten Ludwig Albrecht nach der Stadt gefahren und ihn nach seiner Wohnung gebracht, fragte die Majorin, welche den Arzt bis dahin mit keinem Wort unterbrochen, hastig:

„Und wie befindet sich mein Vetter jetzt, Herr Doktor? Ist seine Verwundung so gefährlicher Art gewesen, wie Sie sagten?"

„Ja, Frau Majorin, denn er ist schon in derselben Nacht gestorben," antwortete mit ernster Stimme der Arzt.

„Gestorben?" wiederholte sie sichtlich erschüttert.

„Ja, gnädige Frau, nachdem er in Gegenwart seines Krankenwärters, meines Bruders und des Gerichtsarztes, den wir hinzugezogen, erklärt, daß er sich die Verwundung selbst durch einen unglücklichen Zufall beigebracht habe, und daß Niemand dafür verantwortlich zu machen sei. Weiteres konnte man von ihm nicht erfahren, denn ich wußte ihm das Sprechen untersagen, da ich immer die Hoffnung hatte, ihn am Leben zu erhalten, was mir leider nicht gelungen ist."

„Dennoch scheint mir nicht ganz erwiesen, daß mein Vetter sich selbst tödtlich verwundet hat," entgegnete die Majorin, „nach meiner Meinung hätte das Gericht den Fall untersuchen müssen!"

„Das ist auch durch den Gerichtsarzt geschehen, der, nachdem er die Aussage Ihres Vetters vernommen, nicht angestanden hat, eine zufällige Selbstverwundung zu konstatiren."

„Ob irgend Jemand meinen Vetter den Garten der Villa hat verlassen sehen?" fragte nach momentanem Schweigen die Majorin.

„Nein, das ist glücklicherweise nicht geschehen."

„So ist auch kein Beweis da, daß er sich dort im Gebüsch versteckt gehalten," entgegnete Frau von Falkenberg.

„Der ist trotzdem vorhanden, gnädige Frau," entgegnete mit Nachdruck Doktor Bäumer. „Frau Eschenbach, welche am Morgen nach dem unglücklichen Ereignisse den Platz selbst untersucht, hat ein kleines Notizbuch mit seinem Namen gefunden, das er mit dem Tuch aus der Tasche gerissen haben wird."

„Und was ist weiter geschehen?" fragte nach längerer Pause die Majorin, deren Wangen noch bleicher waren, als vorher. „Wo ist mein Vetter beerdigt?"

„In dem Albrecht'schen Familiengrab, gnädige Frau. Mein Bruder hat für die Bestattung Sorge getragen, und wir sowie viele Freunde und Bekannte des Verstorbenen haben daran Theil genommen. Sein Nachlaß ist der zustehenden Behörde überwiesen und die Erben werden ihn von dieser in Empfang zu nehmen haben!"

„Weiß man bereits, wie viel er hinterlassen?" fragte die Majorin.

„Mein Bruder meint, daß nach dem Verkauf seines Mobiliars, namentlich seiner Waffensammlung, für die er immer eine große Vorliebe gehabt, der Nachlaß etwa zehntausend Thaler betragen kann!"

„Sollte er bei seinem Fleiß und seiner Sparsamkeit nicht mehr besessen haben?"

„Ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich von meinem Bruder gehört, gnädige Frau, der augenblicklich mit Frau Eschenbach und einem der Vormünder ihrer Kinder in London ist!"

„Frau Feldmann hat mir von der unerwarteten Reise meiner Schwägerin gesagt, die doch sonst ihre Kinder nie verlassen wollte," sagte die Majorin mit einem Anflug von Ironie.

Doktor Bäumer erklärte ihr die Veranlassung der Reise und fügte hinzu:

„Die Sache erledigt sich schneller, wenn Frau Eschenbach selbst am Platze ist, wie man auch

---

Börsenbericht.

Stettin, 10. Juni. Wetter bewölkt. Temp + ... Barm. 28" 1'''. Wind W.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 162—168 bez., per Juni 168,5 nom., per Juni-Juli do., per Juli-August 170,5 bez., per September-Oktober 177 bez., per Oktober-November 178—178,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 138—141 bez., per Juni 144 nom., per Juni-Juli do., per Juli-August 145 bez., per September-Oktober 149—149 bez., per Oktober-November 150 bez. u. B.

...il, per 1000 Klgr. Pomm. u. Märk. 134—138.

...verändert per 1000 Klgr. loko Pomm. 138 bis ...

...unverändert per 1000 Klgr. loko o. F. b. Klgk ... per Juni 48,5 ..., per September-Oktober 49 B.

...s matter, per 10000 Liter % loko o. F. 42,4 ... Juni-Juli 42..., per Juli-August 43,4 ... 43,3 bez., ..., per August-September ... 41,3 bez., ... u. G., per September-Oktober ...

... Klgr. loko 7,55 tr. bez.

... Weizen 165—170, Roggen 148 ... 142, Hafer 148—155, Kartoffeln ... 30 ... —21.

anfänglich wünschte und die Bekanntschaft mit Mr. Walker ist ihr dabei schon von Nutzen gewesen!"

„Wann mögen sie wohl zurückkehren?" fragte die Majorin weiter.

„Frau Eschenbach wird, wenn die Kinder und ihre Mutter sich wohlbefinden, noch etwa vierzehn Tage in London bleiben, um auch die große Stadt und ihre Umgebungen einigermaßen kennen zu lernen."

„Und wird sie denn mit den Kindern hier erwartet?" fragte Frau von Falkenburg fort.

„Nein, gnädige Frau, dann begiebt sie sich zu ihrer Mutter, um bis zum Ende August bei ihr zu verweilen!"

„Und die Geschäftsangelegenheiten der Firma?"

„Besorgt Gronau mit Hülfe eines Schreibers!"

„Ist die Anwesenheit meiner Schwägerin nicht wie sonst dabei erforderlich?"

„Das vermag ich Ihnen nicht zu sagen, es muß aber wohl nicht der Fall sein, da sonst die gewissenhafte Frau Eschenbach nicht fortbleiben würde. Nun aber, Frau Majorin," setzte Doktor Bäumer hinzu, „habe ich Sie von allem unterrichtet, was Ihnen die hier stattgehabten Veränderungen erklärt. Sollten Sie meiner noch bedürfen, so stehe ich jederzeit zu Diensten und auch mein Bruder wird Sie von allem, was den verstorbenen Herrn Albrecht betrifft, unterrichten. Für heute werden Sie mir erlauben, mich zu empfehlen."

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, daß Sie mir so viel von Ihrer kostbaren Zeit geopfert," entgegnete die Majorin sehr vornehm. „Ich werde mich schon, wenn es erforderlich sein sollte, mit dem Herrn Justizrath in Verbindung setzen!"

Mit höflichem, aber doch sehr gemessenem Gruß entfernte sich Doktor Bäumer. Kaum allein, setzte sich die Majorin in einen Sessel und versank in Nachdenken über alles, was sie vernommen und das so wenig erfreulicher Art gewesen. Nach einer Weile hielt sie das folgende Selbstgespräch:

„Er ist ein Thor gewesen, ein wahnsinniger Thor und ein großes Glück ist es doch, daß er auf diese Weise geendet, er wäre sonst vielleicht ins Irrenhaus gerathen oder zum Verbrecher geworden. — Das Spiel ist aus, er ist das Opfer seiner Leidenschaft geworden und jeder wird es bedauern, daß ein so tüchtiger Mann dadurch ums Leben gekommen ist! Für meine Schwägerin beginnt jetzt wahrscheinlich ein neues Leben voll Liebe und Glück, wovon die Dichter singen und von dem die Jugend träumt und schwärmt. Mr. Walker ist nicht umsonst hier gewesen, er hat für seinen Freund das Terrain sondirt und sich überzeugt, daß meine schöne Schwägerin Helbert Wendtorff ihre Liebe bewahrt hat. Mag kommen, was da will, mir ist es jetzt gleichgültig. Wir werden uns immer mehr entfremden, das ist sicher. Ich werde von nun an ein Wanderleben führen und von den vielen Einladungen, die ich erhalten, Nutzen ziehen. Dadurch spare ich Geld und sammle für spätere Zeiten, mit dürren Worten für das Alter. Ich kann hinfort nicht mehr auf den Beistand meiner reichen Schwägerin und ihrer Mutter rechnen, denn sie haben mich zu deutlich durchschaut und wissen, wer Ludwig den Namen Helbert Wendtorff genannt hat; das können sie mir nie vergeben!" —

31.

Es giebt in der Welt für den Menschen keinen Stillstand; unaufhaltsam rollt das Rad der Jahre, unbekümmert um das, was es mit sich fortreißt.

Auch für Elisabeth und die übrigen Personen unserer Erzählung hatte dies allgemeine Naturgesetz sich geltend gemacht, und so waren seit den letzten Vorgängen zwei Jahre dahingeschwunden, ohne bemerkenswerthe Veränderungen gebracht zu haben.

Die Majorin von Falkenberg hatte ihren damals gefaßten Plan ausgeführt, alles zu Geld gemacht und nur eine kleine Wohnung in der Stadt behalten. Nach dem traurigen Familienereigniß hatte sie Elisabeth zwar verschiedentlich wiedergesehen, doch von beiden Seiten mit zunehmender Entfremdung; Elisabeth konnte ihr die unehrenhafte Handlungsweise, durch welche sie so viel Unheil gestiftet, nicht verzeihen, sie dagegen stellte sich beleidigt und tief gekränkt. Von dem Nachlaß ihres Vetters hatte sie, da Elisabeth für ihre Kinder darauf verzichtet, zwei Theile erhalten, der dritte war anderen Verwandten zugefallen. Ihr Stiefsohn befand sich nach wie vor in der Kadettenanstalt; sie sah ihn aber nur selten bei sich, denn er brachte seine Ferien gewöhnlich bei den Verwandten seines verstorbenen Vaters zu. Von ihren Geldangelegenheiten sprach sie nie mehr, aber sie sammelte, so viel sie vermochte, für die kommenden Tage.

(Fortsetzung folgt.)